

und T. Roberts (Nackte Gewalt. Autorität in der Kirche heute) mit Abstand hervor.  
*Schwaz/Tirol* Josef Steindl

BÖCKLE FRANZ / KÖHNE JOSEF, *Geschlechtliche Beziehungen vor der Ehe. Die Lage bei der studentischen Jugend. (Probleme der praktischen Theologie, Bd. 5.)* (67.) Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1967. Kart. lam. DM 6.80.

Unter den sexualethischen Problemen steht die Frage nach den „geschlechtlichen Beziehungen vor der Ehe“ gewiß nicht im Hintergrund. Sie drängt sich noch stärker nach vorn, wenn man die Frage auf die studentische Jugend bezieht, der man im allgemeinen allerhand und in sexueller Hinsicht nachgerade alles zutraut. Zwar hat die Untersuchung von Professor Giese einige Aufklärung gebracht. (Hans Giese / Gunter Schmidt: *Studenten-Sexualität. Verhalten und Einstellung. Eine Umfrage an 12 westdeutschen Universitäten. Hamburg 1968.*) Da jedoch dieses Werk im Blick auf die ethische Fragestellung eher salopp und oberflächlich wirkt, ist das Bedürfnis nach einer menschlich unbefangenen, sachlich richtigen und wissenschaftlich gründlichen moraltheologischen Klärung noch gestiegen. Eine gute erste Hilfe dafür bieten nun die Beiträge von Franz Böckle „Ethos der Liebe“ und Josef Köhne „Das Verhältnis von Student und Studentin vor der Ehe in ärztlicher Sicht“. Ausgehend vom Liebesgebot, fragt Professor Böckle nach der (materiell) vermittelnden Instanz der Liebe, das heißt, ob und wie material-ethische Normen einerseits Liebe vermitteln, andererseits von der Liebe gefordert werden können. Aus der Sicht zumal des Neuen Testaments fragt er grundsätzlich nach dem Verhältnis von Liebe und sittlicher Norm und wendet sodann das Ergebnis auf die „Liebe im geschlechtlichen Verhalten“ an. Eine sinnerfüllte Existenz im Bereich des Geschlechtlichen ist nicht schon dort erreicht, wo man bloß negativ eine Verbotsgrenze festlegt. Gewiß kennt die radikale Liebesforderung eine Schranke, die für die Liebe deswegen unüberschreitbar ist, weil sonst die Liebe aufhörte, sie selber zu sein. Aber viel wichtiger als bloß festzustellen, was man nicht tun darf, ist die Frage nach der positiven sittlichen Wahlentscheidung, was man konkret tun soll. Hier kann die Moraltheologie keine Rezepte mehr liefern, sondern nur Entscheidungshilfen bereitstellen. Modellhaft bespricht Böckle von da aus das Problem der Bekanntschaft und die Möglichkeit einer Noteheschließung. Böckle rechnet nämlich mit der Möglichkeit, daß ein Student und seine Braut ehoreif und ehemwillig sein können, aber aus rein äußerem, zwingenden Gründen eine Ehe in gesellschaftlich-öffentlicher Form nicht eingehen können.

Dr. Josef Köhne, Leiter der Eheberatungs-

stelle der Diözese Münster, fragt zunächst vom Soziologischen her nach der besonderen Situation der Studierenden. Als Arzt begegnet er vor allem einer doppelten Spannung. Einerseits ist es die Spannung zwischen körperlicher und personaler Reife (etwa im Sinne „eines relativen Zurückbleibens der geistig-gemüthaften Entwicklung und Bindungsfähigkeit“). Andererseits ist es die „Spannung zwischen leiblich-personaler Ehefähigkeit und den fehlenden ökonomischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen zu einer Ehe. Im Zusammenhang mit der ersten Spannung geht Köhne sehr ausgewogen und vorsichtig auf das Problem der Iposition ein, die unter Umständen auch eine Selbstbefriedigung zu zweit darstellen kann.

Um die zweite Spannung zwischen Ehefähigkeit und Eheunmöglichkeit zu ertragen, bedarf es eines richtigen Leitbildes der Ehe. Ein einseitig spiritualistisches Leitbild, das das Geschlechtliche verdrängt, führt oft zu nervösen Störungen oder zu einer künstlichen Trennung von Liebe und Sexualität. Ein überwiegend naturalistisches Leitbild gibt leicht dem Drängen sexueller Bedürfnisse nach, weicht aber jeder geistig-gemüthaften Bindung aus. So kommt es wiederum zur Fremdbefriedigung und geschlechtlichen Konsumeinstellung. Die Spannung zwischen Ehefähigkeit und mangelnder Ehemöglichkeit erleben aber auch jene, die sich bereits personal für das Leben an einen Partner gebunden haben. Hier versucht Köhne verschiedene Motive und Hintergründe der Partnerwahl klarzulegen. Darin liegt eine wichtige Aufgabe der Ehevorbereitung und Ehehilfe, der sich auch die Universität nicht ganz entziehen dürfte.

Das schmale Bändchen stellt ohne Zweifel eine gediegene Hilfe dar, um eine der schwierigsten moraltheologischen Fragen klar zu erkennen und um mit vielen Fragenden eine nicht billige, aber ehrliche und gewissenhafte Antwort zu erarbeiten. Jeder, der mit Ratsuchenden zu tun hat, wird beiden Verfassern aufrichtigen Dank wissen.

Zürich

Albert Ziegler

LIPS ADRIANUS, *Mann und Frau in der Ehe.* (338.) Verlag Herder, Wien 1967. Leinen S 123.—, DM/sfr 19.80.

Es liegt hier ein umfassendes Sachbuch vor, verfaßt von einem holländischen Arzt. Einige Kapitelüberschriften und Zwischentitel können am besten über den Umfang informieren: Die Ehe, Das Sexuelle in der Ehe, Geschlechtsunterschiede zwischen Mann und Frau, Vereinigung, Anomalien des geschlechtlichen Vermögens, Störungen im sexuellen Empfinden der Frau, Unfruchtbarkeit, Ehenot, Gewissen und Moral, Steuerung der Fruchtbarkeit, Der unterbrochene Verkehr, Ehemißbrauch, Menschsein in der Ehe, Die praktische Durchführung der periodischen Enthaltsamkeit (Zeitwahl). Die von

P. Pawlowsky besorgte Übersetzung vom Holländischen ins Deutsche ist gut und flüssig, der Verlag hat sich außerdem um eine auf die deutschsprachigen Verhältnisse zugeschnittene umfangreiche Ergänzung des Literaturverzeichnisses mit Erfolg bemüht (376 Nummern).

Aus dem gesamten Werk sprechen eine große persönliche Erfahrung des Vf. und eine realistische Beurteilung gegebener Verhältnisse. Erfreulich ist die sachliche Einstellung gegenüber den positiven Möglichkeiten der richtig durchgeföhrten Zeitwahl, wobei für eine bessere Instruierung der Ehepaare plädiert und auf die hohe Zuverlässigkeit der Temperaturmethode verwiesen wird. Mit Recht wird die Meinung abgelehnt, daß die Frau während der fruchtbaren Tage am meisten nach geschlechtlichem Verkehr verlangen soll (196). Ebenso erscheint folgende Stelle beachtenswert: „Es fällt uns auf, daß oft ein Gegensatz zwischen Seelsorger und Arzt auftaucht. Wir gewinnen nämlich den Eindruck, daß der Priester leichter geneigt ist, die Zeitwahl als untauglich hinzustellen. Dies ist wahrscheinlich eine Folge der Tatsache, daß die Kenntnis über die Technik der Zeitwahl bei Priestern nicht ausreicht und daß sie meinen, die Temperaturmethode sei für die Eheleute zu beschwerlich“ (196). Ausführlich werden auch Grenzfragen gegenüber der Moraltheologie behandelt. Das in diesem Buch immer wieder zum Ausdruck kommende mitführende Verständnis bei Eheschwierigkeiten läßt den Arzt, der dazu neigt, zur nächstbesten Therapie zu greifen, allzu leicht zu Maßnahmen raten, die in ihrem sittlichen Eigenwert vor den Augen der höchsten kirchlichen Lehrautorität nicht bestehen könnten. Diesbezüglich vertritt das Buch, das vor der Ehe-Enzyklika erschienen ist, in großer Ausführlichkeit Ansichten, die den üblichen Diskussionsbeiträgen jener gleichen, die meinen, sich gegen die Aussage von „Humanae Vitae“ stellen zu müssen.

DUYCKAERTS FRANCOIS, *Der Weg zur sexuellen Partnerschaft*. (237.) (Herder-Bücher, Bd. 322.) Freiburg, 1968. Kart. lam. DM 3.95, S 30.—.

Der Vf., Prof. f. Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Universität Lüttich, auch tätig in der psychotherapeutischen Praxis, beabsichtigt, „die seelische Entwicklung der sexuellen Beziehung in ihren verschiedenen Stadien“ zu verfolgen (223). Dabei nimmt er „das Verhalten der Erwachsenen zum Ausgangspunkt der Analyse“ (10), geht „vom erwachsenen Menschen aus, von Mann und Frau, die zur biologischen Reife gelangt sind und deren Genitalsystem voll ausgebildet ist“ (11). Das Buch soll allgemein verständlich sein, „popularwissenschaftlich im guten Sinne“ (12). „In einer Ausdrucksweise, die von der Fachsprache soweit als möglich Abstand nimmt, nämlich in der schönen Um-

gangssprache unseres Alltags, soll es darlegen, was die moderne Psychologie in mühsamer Forschung über die Tiefen des Sexuallebens in Erfahrung gebracht hat“ (12). Der Vf. bezieht sich auf die „Pioniere der Sexualpsychologie“, auf Havelock, Ellis, Freud, Jung, Steckel, Schwarz, Hesnard, Lagache und viele andere, und versucht eine eigene Synthese. Am Ende des Buches wird eine summarische Literaturübersicht im Umfang von 12 Titeln gegeben (237), in der jedoch keiner der erwähnten Pioniere der Sexualpsychologie aufscheint, sondern z. B. Lévi-Strauss, Margaret Mead, Desmond Morris (dessen Buch „Der nackte Affe“ die ärgste Entgleisung der vergleichenden Verhaltensforschung bietet), N. Tinbergen. Im Text wurde bewußt auf alle Literaturhinweise verzichtet, ebenso wurden Fragen der Fortpflanzung ausgeklammert (235).

Mit all dem zeigt sich bereits die besondere Problematik der Darstellungsweise des gesamten Buches. Eine Kontrolle der Aussagen an Hand von Quellen ist nicht möglich, die üblichen Fachausdrücke mit ihren wesentlichen Nuancierungen werden größtenteils vermieden, und die Umgangssprache bietet Anlaß zu vielfachen Mißverständnissen. Der Vf. setzt allerdings voraus, daß „das Gedankengut dieser kühnen Forscher weithin bekannt ist“ (13), so daß er auf die üblichen Quellennachweise verzichten kann. Eine derartige Voraussetzung umstrittener und kontroverser Theorien, die nach einer sachgerechten Zuordnung verlangen, sollte jedoch in einem popularwissenschaftlichen Buch nicht gemacht werden. Außerdem wird – nicht zuletzt auf Grund der angeführten geistigen Väter des Buches – viel zuviel in das Seelenleben hineinprojiziert, so daß die durchscheinenden Gedankengänge bisweilen reichlich kompliziert und auch gekünstelt erscheinen. Dabei ist das Buch gut und flüssig geschrieben und interessant zu lesen. Das mag auch die Ursache seines Erfolges in der französischen Originalausgabe gewesen sein, da es in Belgien in kürzester Zeit vier Auflagen erreichte. Das Buch weist die positive Eigenschaft auf, daß es mit großem sittlichem Verantwortungsbewußtsein geschrieben ist und in seinem Ausklang hohe Ansprüche an die reife Sexualität und Liebe stellt. In diesem Sinne hat sich der Vf. eine hohe Aufgabe in popularwissenschaftlichem Rahmen gestellt.

Vöcklabruck

Josef Rötzer

ZIEGLER JOSEF G., *Vom Gesetz zum Gewissen. Das Verhältnis von Gewissen und Gesetz und die Erneuerung der Kirche. (Quaest. disp. 39.)* (248.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Kart. lam. DM 26.—.

Um es von vornherein zu sagen: Es geht hier nicht um Gesetz oder Gewissen, sondern um Gesetz und Gewissen. Richtig kann man sich nur auf ein Gewissen berufen, das selbst